



Johannes Huber

Geboren 1946 in Bruck an der Leitha. Medizin- und Theologiestudium an der Universität Wien. 1973 bis 1983 Jahre Sekretär des Wiener Kardinals Franz König. 1979 Eintritt an der 1. Univ. Frauenklinik. 1985 Habilitation. 1987 Visiting-Professor an der George Washington University, an der Johns Hopkins-University und an der Georgetown University, USA. 1992 Leiter der Abteilung für Gynäkologische Endokrinologie und Sterilitätsbehandlung an der Univ. Klinik für Frauenheilkunde. 1993 interimistischer Vorstand der Univ. Klinik für Frauenheilkunde. Johannes Huber war lange Zeit Professor an der Universität Wien und ist seit 2004 außerordentlicher Universitätsprofessor an der Medizinischen Universität Wien. Fachlich ist er vorwiegend als Endokrinologe tätig. Johannes Huber ist führendes Mitglied zahlreicher internationaler wissenschaftlicher Gesellschaften und parlamentarischer Ausschüsse. Bis Oktober 2007 war er Vorsitzender der österreichischen Bioethik-Kommission.

Prof. Huber ist Verfasser hunderter wissenschaftlicher Arbeiten, mehr als die Hälfte davon in gerankten Journalen. Er hat eine Reihe von Lehrbüchern auf dem Gebiet der gynäkologischen Endokrinologie verfasst. In seiner Lehrtätigkeit hält er jährlich zwischen 100 und 150 Vorträge im In- und Ausland.

Neben seinen Forschungsschwerpunkten Endokrinologie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe ist der wiederholt als „Hormonpapst“ bezeichnete Johannes Huber vor allem durch seine Aktivitäten auf dem Gebiet der über Altersforschung bzw. Anti-Aging, Hormonmedizin sowie gesunde Lebensführung bekannt geworden. Im Jahr 2007 wurde er durch einen von dem Journalisten Robert Buchacher durchgeführten Selbstversuch der Huber'schen Anti-Aging-Methoden, der im „profil“ und „P.M. Magazin“ veröffentlicht wurde, einer breiteren österreichischen und deutschen Öffentlichkeit bekannt.

Populäre Veröffentlichungen (Auswahl):

Hormone für die Schönheit, Kreuzlingen/München 1997; Medizinrevolution, Wien 2002; Mit Christian Gruber, Doris Gruber: Länger leben mit den Weisheiten der Klöster – Uraltes Wissen, nach den neuesten Gesichtspunkten überprüft, Wien 2004; Geheimakte Leben, Freiburg 2005; Das Ende des Alterns. Bahnbrechende medizinische Möglichkeiten der Verjüngung, Stammzellentherapie, Organverjüngung, Berlin 2007; Hormontherapie, München 2007; Die Gesundheit der Frau, Wien 2008

Kontakt

Univ.Prof. DDr. Johannes Huber

Leiter: Klinische Abteilung für Gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin

Medizinische Universität Wien, Universitätsklinik für Frauenheilkunde
johannes.huber@meduniwien.ac.at

1090 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Telefon: (01) 40400 2813

Johannes Huber

Richard Dawkins: Vom Gotteswahn zur Gottesblindheit

Er ist ein Intellektueller von Graden, ein berühmter Forscher, Begründer der Begriffe des „egoistischen Gens“ und der Meme: Richard Dawkins, britischer Zoologe und Biologe in Oxford. Als Atheist verfasste er eine vieldiskutierte Streitschrift gegen den „Gotteswahn“ („The God Delusion“), in der er gegen den Glauben an Gott (oder ein übernatürliches Wesen) und Religionen polemisiert und gegen Gottesbeweise argumentiert. Er ortet in Religionen die Hauptursache für Kriege und menschliche Grausamkeiten. Sich und seine atheistischen Kollegen sieht er als „Brights“ (Helle, Gescheite), die Anhänger anderer Weltbilder verdienen diesen Titel demnach nicht.

Dawkins „Gotteswahn“ hat eine weltweite Diskussion über seine Thesen ausgelöst und die Auseinandersetzung zwischen Materialismus und Idealismus (beide i.w.S.) neu belebt. So schrieb etwa der Molekularbiologe Alister McGrath (ebenfalls aus Oxford) eine Antwortschrift auf den „Gotteswahn“, nämlich den „Atheismuswahn“ („The Dawkins Delusion?“).

Die Debatte geht mit unvermindertem Engagement weiter, unter wachsender Teilnahme von (neuro-)biologischer Seite und der Betrachtung nicht nur der Frage des Übernatürlichen und der Existenz Gottes, sondern auch der des Bewusstseins und der Willensfreiheit.

Der bekannt Wiener Mediziner, Forscher und Theologe Johannes Huber nimmt in seinem Beitrag zu den Thesen Richard Dawkins Stellung. (T.F.)

Wo sind sie geblieben? Die Mitglieder theologischer Fakultäten, die Professoren für Kirchengeschichte, Fundamentaltheologie und christliche Ethik? Sie sitzen in Kommissionen und nehmen – als Feigenblatt – an naturwissenschaftlichen Diskussionsrunden teil – allerdings hat es ihnen offensichtlich die Rede verschlagen vor dem Kreuzzug der Ungläubigen; und während sie sich über den Atomausstieg Gedanken zerbrechen, zum hundertsten Mal die embryonale Progenitorzelle ethisch bewerten und die Scheinheiligkeit der Embryonen-Import-Regelung in Deutschland perseverierend kritisieren, übersehen sie, dass ihnen dieser Frontalangriff der Atheisten nicht nur ihre beamtete Lebensgrundlage zu entziehen droht, sondern auch ihre intellektuelle Kompetenz.

Was ist der Grund für ein derartiges *silentium curiosum*? Einige Gründe wären schnell zur Hand, wie auch die FAZ im April die-

Den katholischen Wissenschaftlern hat es die Rede verschlagen

*Abstruse, banale
und ordinäre
Pamphlete*

ses Jahres mutmaßte. Ernsthaftige Beschäftigungen mit den Polemiken würden sich nicht lohnen – so ein Argument, denn zu abstrus, banal und ordinär gebärden sich die Pamphlete eines Dawkins oder Hitchens; außerdem würde die militante Gottlosigkeit ohnedies nicht zum Massenphänomen taugen. Die leidenschaftliche Verneinung bleibt dem normalen Bürger suspekt und darüber hinaus würde man damit dem neuen Atheismus noch ein größeres mediales Forum bescheren.

*Furcht der
Theologen, im
naturwissenschaftlich-philosophischen
Diskurs unangenehm
aufzufallen*

Dazu gesellen sich tiefenpsychologische Gründe, die schon mehr schmerzen: Fürchten in etwa die von der säkularen Gesellschaft immer wieder bemühten Theologen (die mitunter diese, ihre eigene Feigenblatt-Rolle übersehen), dass sie in naturwissenschaftlich-philosophischen Diskussionen stets willkommen sind, aber nur dann, wenn sie nicht unangenehm auffallen. Eine harte Position, selbst wenn sie nett vorgetragen wird, läuft Gefahr, dass der Überbringer solcher Nachrichten und Antworten nicht mehr zum Diskussionstisch gebeten wird.

Resignation

Eine andere Erklärung für das Schweigen der theologischen Experten wäre noch furchtbarer: Wenn sie nämlich zu wissen glaubten, dass das alles den hedonistischen Menschen ohnedies nicht mehr interessiert, dass er tagtäglich mit elektronisch vermittelten Nervenkitzel – Meldungen so verwöhnt bzw. desensibilisiert ist, dass er gar nicht mehr willens und bereit ist, am Areopag der Geistes den oft in die Tiefe und sehr ins Detail gehenden Argumenten zu folgen.

*Die Interpretation
der Welt kommt
nicht von der
Religion, sondern
von den Naturwissenschaften*

Erklärt wird das Ungleichgewicht der Wortmeldungen zur Gretchen-Frage auch durch ein soziologisches Phänomen. Das „sacrum officium“ für die Interpretationen unserer Welt haben nicht mehr die Religionen inne, sondern diese Funktion an die Naturwissenschaften abgeben müssen, die nicht nur – um ein Beispiel zu nennen – die Struktur der DNA entschlüsseln und interpretieren, sondern auch Daseinsfragen zu beantworten beginnen, wobei die allgemeine Autorität und Kompetenz der Naturwissenschaftler so groß ist, dass sie auch zur Klärung weltanschaulicher Fragen kritiklos verwendet und angewandt werden darf. Dieses Phänomen ist ja auch hierzulande – im kleinen Kreis – zu beobachten: wenn MolekularbiologInnen, die hervorragende Facharbeiten publizierten, plötzlich beginnen, mit theologischen Kenntnissen, die über ihren Kinderglauben nicht hinauswachsen, von Gott und der Welt und vor allem über den Zusammenhang zwischen beiden zu sprechen.

Auch Richard Dawkins ist ein naturwissenschaftlich verdienter Mann, der die Darwin'sche Selektion (Darwin kannte ja noch nicht die Gene) in das Genom Zeitalter übersetzte, verdienstvoll, wenn auch nicht Paradigmen wechselnd.

*Aus der
Beschäftigung mit
philosophischen
Themen wurde
blanke Polemik*

Wenn er aber nun – förmlich im zweiten Bildungsweg – philosophische Themen beackert, so sei ihm das zunächst unbenommen; kritisch wird es allerdings, wenn diese Beschäftigung sich zu einer öffentlichen Polemik entwickelt. Dies wäre genauso, als wenn ein verdienter und äußerst erfahrener Pilot sich über die – derzeit auch noch im Ermessensbereich liegenden String-Theorie äußert

und dies in verletzender Weise tut. Dass man spätestens dann und dabei nach der Kompetenz fragen würde, liegt auf der Hand.

*Die Frage nach
der Kompetenz*

Gerade der Naturwissenschaftler hat ja gelernt, den Rubikon seiner Ausbildung und seiner Kompetenz nur mit großer Vorsicht und Zurückhaltung zu überschreiten, da er sonst Gefahr läuft, in einem fremden Wissensgebiet der Inkompetenz zu unterliegen. Hawkins unterlag dieser Versuchung, was an einigen Beispielen – pars pro toto – illustriert werden soll.

Wird der alttestamentarische Gott zu einem der ‚unangenehmsten Charaktere‘ der Literatur degradiert, so wie Richard Dawkins das tut, dann ist diese Diktion – bei aller Kritik die möglich wäre – nicht nur eine Desavouierung vieler jüdischer Freunde, sondern sie beruht auf einem biologischen Denkfehler, der eigentlich einem Mann wie Dawkins nicht passieren hätte dürfen.

*Ein biologischer
Denkfehler*

Denn er steht – bildlich gesprochen – offensichtlich vor dem Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York und maßt sich an, mit dem heutigen humanistischen background Menschen vor 5000 Jahren beurteilen zu wollen, übersehend, dass es auch in diesem Zeitraum ein Phänomen gibt, das er zum Lieblingsthema seines wissenschaftlichen Denkens erkor: nämlich die Evolution.

*Die Evolution
übersehen*

Wer einmal vor dem zerfurchten, sorgenvollen und sehr realistischen Kopf des Hammurapi stand, kann interpretierend erahnen, welche Großleistung es war, unseren Vorahnen den Dekalog schmackhaft zu machen und sie aus der brutalen Sozialordnung der behaarten Vettern zu holen. Hier gab es in den letzten fünf Jahrtausenden eine Evolution, eine Evolution in neuronalen Vernetzungen, in epigenetischen Kontrollfunktionen, wahrscheinlich auch im Hirnstoffwechsel und in anthropometrischen Parametern. Dass in einer Zeit, wo es üblich war, den Bruder zu erschlagen, Frauen zu rauben und Kinder zu töten, auch eine andere theologische Grammatik benützt wurde – als erstmals im menschlichen Geist die Intuition eines Schöpfers aufblitzte, müsste von Dawkins mehr bedacht, berücksichtigt und auch besser formuliert werden.

*Die andere
theologische
Grammatik*

Anzuregen wäre ferner, dass sich Dawkins mehr mit dem Begriff der Menschwerdung, der ‚Inkarnation‘, auseinandersetzen sollte.

Katzen können einzelne Farben nicht unterscheiden, die Analyse ihres Sehpigmentes bestätigt dies; trotzdem würde niemand behaupten, dass es Farben nicht gäbe – nur weil das Sensorium der Katzen diese nicht perzipieren. Zwar ist das menschliche Gehirn weiter entwickelt als das der Katzen, trotzdem kann es keineswegs den Anspruch erheben, endgültige Realitäten erkennen zu können, auch dem menschlichen Gehirn bleibt – in den jetzigen aber auch in den zukünftigen neuronalen Vernetzungen – manches verborgen, was trotzdem existiert.

*Das menschliche
Gehirn ist nicht in
der Lage, end-
gültige Realitäten
zu erkennen*

Absolute Wirklichkeiten zu verstehen, ist eine Wunschvorstellung des physikalisch begrenzten Gehirns, schon die Kohlenwasserstoffphysiologie limitiert dieses Ansinnen. Werden theologische Wahrheiten den Menschen überliefert, so kann dies nur „auf

Theologische Wahrheiten können nur auf menschliche Weise vermittelt werden

menschliche Weise“ erfolgen – anders würde der Mensch es nicht perzipieren und verstehen – die Inkarnation wird notwendig und entpuppt sich als einziger Weg, Metaphysik mitgeteilt zu bekommen. Dabei unterwirft sich die Theodizee der Relativität von Fleisch und Blut und auch der Realität soziologischer Gesetze. Den schwarzen Stein der Kabbala, der vom Himmel fällt und in absoluten Worten metaphysische Offenbarungsweisen verkündet – den gibt es nicht, Gott kann sich uns nur entsprechend unseren Gehirnwindungen mitteilen – das ist der tiefste Sinn der Inkarnation.

Der Gott der Europäer ist weiß, jener der Indianer rot

Feuerbach hat Recht, dass sich der Eskimo Gott als Eskimo, der Indianer ihn mit roter und der Europäer mit weißer Hautfarbe vorstellen. Dies bestätigt nur und spricht keineswegs gegen eine inkarnierte Gottesvorstellung.

Auch die Entstehung der Ethik wird – selbst von evolutionsbiologischem Standpunkt betrachtet –, die europäische Geistesgeschichte nicht-reflektierend und emotionalisiert von Dawkins präsentiert.

Die Moral hatte weniger Verlierer

Das Ethische konnte sich evolutionär behaupten, so zunächst die Auffassung Dawkins, weil es sich für die Genprogramme auszahlte, ethisch zu handeln, die Moral hatte weniger Verlierer. In der allgemeinen Konkurrenz waren jene Gruppen bevorteilt, die über eine effiziente Binnenmoral verfügten, weil dies ihre Stärkung nach außen ermöglichte.

Der gemeinsame Weltbaumeister

Zur Zeit der Aufklärung kam ein weiteres Erklärungsmodell für die Wurzeln der Ethik in die geistige Landschaft Europas, das von den Atheisten völlig ausgeblendet wird: Die Brüderlichkeit sei deswegen zu akzeptieren, weil alle Menschen ihre Existenz einem gemeinsamen Weltenbaumeister verdanken und deshalb Brüder im wörtlichsten Sinn des Wortes seien. Damit begann – auch unabhängig von theologischen Überlegungen – ein weiteres Argument in die geistgeschichtliche Diskussion einzufließen – „was Ethik ist und wodurch sie entsteht“.

Das Geheimnis des Mit-Leidens

Viel spricht dafür – und das sollte gerade von einem Naturwissenschaftler thematisiert werden –, dass die brüderliche Ethik durch die Entwicklung der Spiegelneurone induziert und vom Schöpfer auch so intendiert ist: Im Kopf eines Menschen, der leidet – und im Kopf eines Menschen – der ihn dabei beobachtet – feuern die gleichen Neurone. Dank dieser Spiegelung kann der Mensch die Empfindungen seines Gegenübers im eigenen Kopf ablaufen lassen, er entwickelt dadurch die Ethik und diese Spiegelung wird auch dann akzeptiert, wenn man momentan und auch pro futuro weder für sich noch für die Gruppe einen egozentrischen Vorteil erwirbt. Die Spiegelneurone werden kultiviert, weil der Weltenbaumeister, der alle zur Brüderlichkeit eingeschworen hat, es möchte und nicht allein aus sozio-biologischen Mechanismen heraus. In dieser Ethik wurde der evolutionäre Utilitarismus – der wohl die Grundlage sein kann – verlassen und überhört. Die letzte und auch neue Begründung der Ethik ist nicht mehr der Nutzen allein, sondern die Brüderlichkeit im Schatten des Schöpfers. Dies bildet einen weiteren, interessanten Evolutionssprung in der Ent-

Brüderlichkeit im Schatten des Schöpfers

wicklung der Ethik, den zu diskutieren Dawkins leider versäumte, möglicherweise weil ihm dafür das Rüstzeug fehlt.

So brillant Dawkins als Biologe und Genetiker ist, in den geschichtsphilosophischen und ethischen Reflexionen bleibt er hingegen billig und flach – es ist ja letzten Endes auch nicht sein ureigenstes Wissensgebiet – wenn er meint, der 11. September, die Selbstmordbomber und Kreuzzüge, die Hexenverfolgungen und der Palästina-Konflikt, wären nicht passiert, würden die Menschen an keinen Gott glauben. Dies ist eine so seichte Argumentation, dass man Angst bekommt um seine naturwissenschaftlichen Schlüsse, wenn diese aus einer ähnlich dünnen Suppe gefischt worden wären. Denn das in den 250 Jahren der römischen Inquisition so viele Todesurteile gefällt wurden, wie Mao alle 40 Minuten seiner 27jährigen Amtszeit Menschen über die Klinge springen ließt, das wird genauso verschwiegen wie die in Legionen gehenden Opfer – noch dazu von unfassbarer Brutalität – jener Regime, die sich dem verpflichtet haben, was Dawkins als Wunschvorstellung für die kommende Zeit ansieht – der Gottlosigkeit. Als guter Naturwissenschaftler hätte Dawkin sein erlerntes Werkzeug auch hier anwenden müssen: Prospektiv oder auch retrospektiv hätte er Kohortenstudien durchführen müssen zwischen Gottlosen und Gottgläubigen, nur von letzteren die Untaten aufzuzählen ist für einen Naturwissenschaftler ein fast unentschuldbarer methodischer Fehler.

Und dann soll er sich – für weitere Publikationen – doch noch mehr mit der Urkirche, der interessantesten Phase des Christentums auseinanderzusetzen versuchen. Denn diese jungen Christen hatten eigentlich schon sehr früh die Kraft und den Erfolg ihrer Ideen erkannt und viele unter ihnen betrachteten dieses bemerkenswerte soziologische Phänomen mit anderen Augen, nämlich als ein göttliches Wunder, an dem sich ihr Selbstbewusstsein und ihre Aktivität immer neu zu entzünden vermochte. Selbst Paulus war erstaunt – was man zwischen den Zeilen zu lesen vermag – wie rasch sich das Christentum ausbreiten konnte – wie Wellen im Wasser. Den Apologeten war dies ein Rätsel, vor dem sie und ihre Nachfolger stauend verharrten und doch ist die Antwort denkbar einfach: da die ganz großen Erfolge des Christentums vor Konstantin lagen, ist der Hauptgrund weder in der radikalen christlichen Intoleranz zu suchen, noch in dem Aufsteigen unterer Schichten – obwohl das auch dazu beigetragen haben mag – sondern in der inneren Glut einer doppelten Liebesidee, die freilich auf eine Welt stieß, die dafür bereits vorbereitet war.

Liebesforderungen waren der antiken Geisteshaltung nicht neu, wohl aber die Unbedingtheit, die Ausnahmslosigkeit und die Konkretheit, die sich auf das vor einem stehenden Individuum richtet – das war radikal neu und hat das antike Leben verändert. Wenn auch die Wirklichkeit oft hinter dem Ideal zurückblieb, das, was gemeint war, erregte eine Welt, die weithin lieblos und doch unendlich liebesbedürftig war aufs tiefste. Gewiss haben Stoa und Kynismus die Zeitenwende gut vorbereitet, aber bei ihnen hat doch das absolute Liebesgebot gegenüber jedem, der einem im Alltag begegnete, nicht eine derartige Wirkungskraft erlangt wie

*Die versäumte
Diskussion*

*Seichte
Argumentation*

*Die unfassbare
Brutalität gottloser
Regime*

*Die Urchristen
empfanden den
Erfolg ihrer Ideen
als göttliches
Wunder*

*Die innere Glut
einer doppelten
Liebesidee...*

*...veränderte
das antike Leben
radikal*

*Die praktischen
Folgen es Liebes-
gebotes: weniger
Todesurteile,
weniger Folterungen*

*Christen empfanden
die Herrschaft der
Selbstliebe als
schmerzlich*

*Jugend sehnt sich
nach einer Auswei-
tung des Altruismus
und nach einer
Öffnung des Geistes*

bei den Christen. Und obwohl die Wirklichkeit dem Ideal oft nicht folgen konnte war – allen Rückschlägen zum Trotz – die sozio-psychologische Auswirkung dieses Liebesgebotes sehbar: Wenn seit Konstantin die Zahl der Todesurteile abnahmen, wenn Grausamkeiten, wie Kreuzigungen, verschwanden, wenn Menschen-schlächtereien zum Vergnügen allmählich aufhörten, wenn man sich der Menschen in Gefängnissen annahm, so schnitt das alles tief ins antike Leben ein. Oft hat es lange gedauert, viele Rückschläge gab es tatsächlich – aber die Veränderung war doch merklich. Wenn Basilios Krankenhäuser für Arme und Waise gründete, wenn von Afrika bis Kleinasien das Christentum die Arbeitslosigkeit bekämpfte und für Arbeitsbeschaffung sorgte, so waren dies aus der Liebe geborene praktische Leistungen, die die Antike sonst nicht aufzuweisen hatte. Die Christen haben tatsächlich die Herrschaft der Selbstliebe, den Egoismus als Prinzip schmerzlicher empfunden als alle anderen und dagegen zu tun versucht, was möglich war.

Auf dieser Ebene eine Diskussion zu führen, würden sich viele auch derzeit noch schweigende Theologen von Richard Dawkins erbitten.

Denn die Jugend ist näher dem religiösen Denken als man glaubt: Sie sehnen sich nach einem Altruismus, der nicht sozio-biologisch erklärt werden kann und einer tragfähigen Ausweitung des Geistes ins Transzendente, nach Lebensformen und Leitlinien für den Alltag, die nicht nur von einer utilitaristischen Ökonomie geformt sind. Sie träumen von festen Partnerschaften, suchen Orte der Stille, Gemeinschaften, in der nicht das wichtigste ist, was man sich gerade leistet, besitzt oder werden will. Sie suchen, was das eingefahrene Leben unterbricht und finden in der Religion „diese Unterbrechung“. Nur: sie wollen Vorbilder statt Vorschriften und Perspektiven statt Verboten. Sie suchen glaubhafte Lehrer, Idole und Philosophen, Partner und Begleiter, die auch dann bei ihnen bleiben, wenn es Meinungsunterschiede gibt. Man wird sehen, welche philosophische Schulen der Jetztzeit der Jugend diese Vorstellungen vermitteln wird können.